

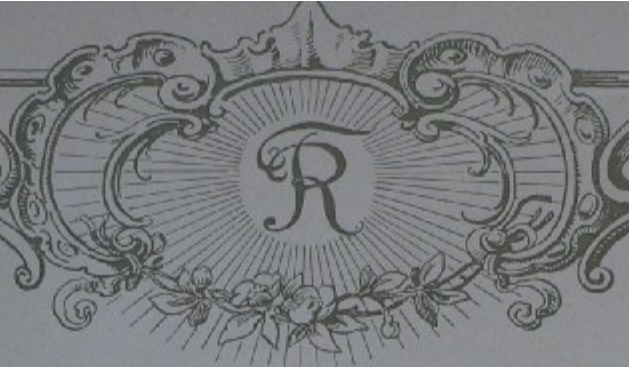


Der
Alte Switz

in
50 Bildern
für
Jung u. Alt
von

Berlin
Verlag von
Paul Kitzel.

C. Röschling u. R. Krötel.



Der alte Sritz

in

fünfzig Bildern

für

Jung und Alt

von

Carl Röchling u. Richard Knötel.

Berlin

Verlag von Paul Kittel.

LSüterlin

Ernst Reeff

Seiner Majestät

dem

Deutschen Kaiser und Könige von Preußen

Wilhelm II.

in tieffter Ehrfurcht gewidmet.



Kronprinz Friedrich zu seiner Lieblingschwester Wilhelmine, welche ihn bittet, mit ihr zu spielen:

„Gut trommeln ist mir nützlicher als spielen und lieber als Blumen.“ (1716.)



Der mildthätige kleine Prinz; kauft auf der Durchreise in Tangermünde für sein ganzes Taschengeld Brekeln und Brot und verteilt alles unter die Armen.



Kronprinz Friedrich und Prinz Heinrich erscheinen im Tabakskollegium, um dem königl. Vater „Gute Nacht“ zu wünschen.



C.R.

Kossmann's Bilderg.

Der Kronprinz und sein Musiklehrer Quantz werden von Friedrich Wilhelm I. beim Flötenspieler überrascht.

Lieutenant von Kalle, Friedrichs Busenfreund, der vor der Thür Wache gestanden, künmt erschrocken in das Zimmer: „Seine Majestät der König!“

(Sommer 1729.)



Kronprinz Friedrich in der Gefangenschaft zu Küstrin.
Herbst 1750.



Friedrich Wilhelm I.

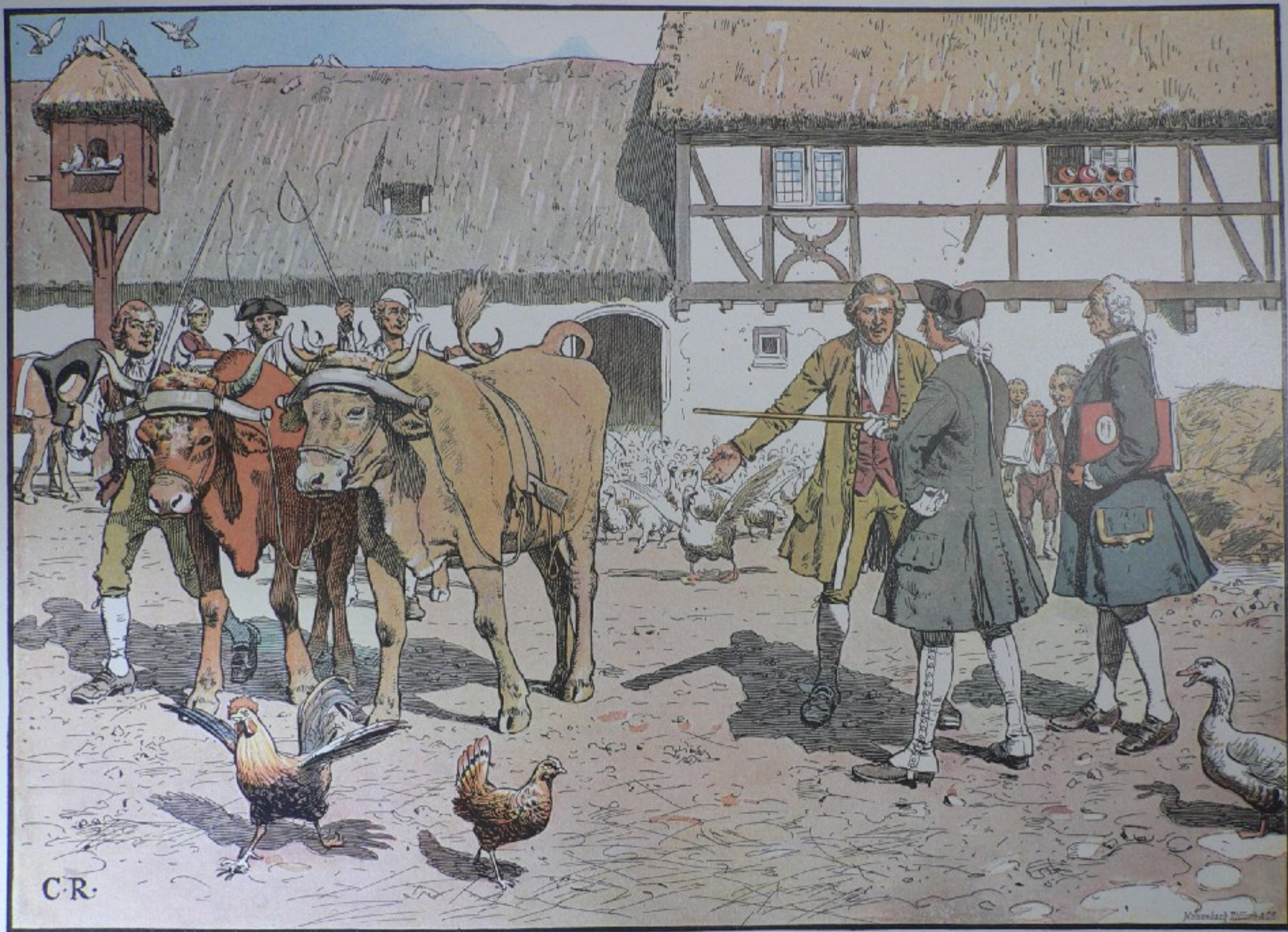
General-Major von Buddenbrock.

Vetembach Lithogr. 1877.

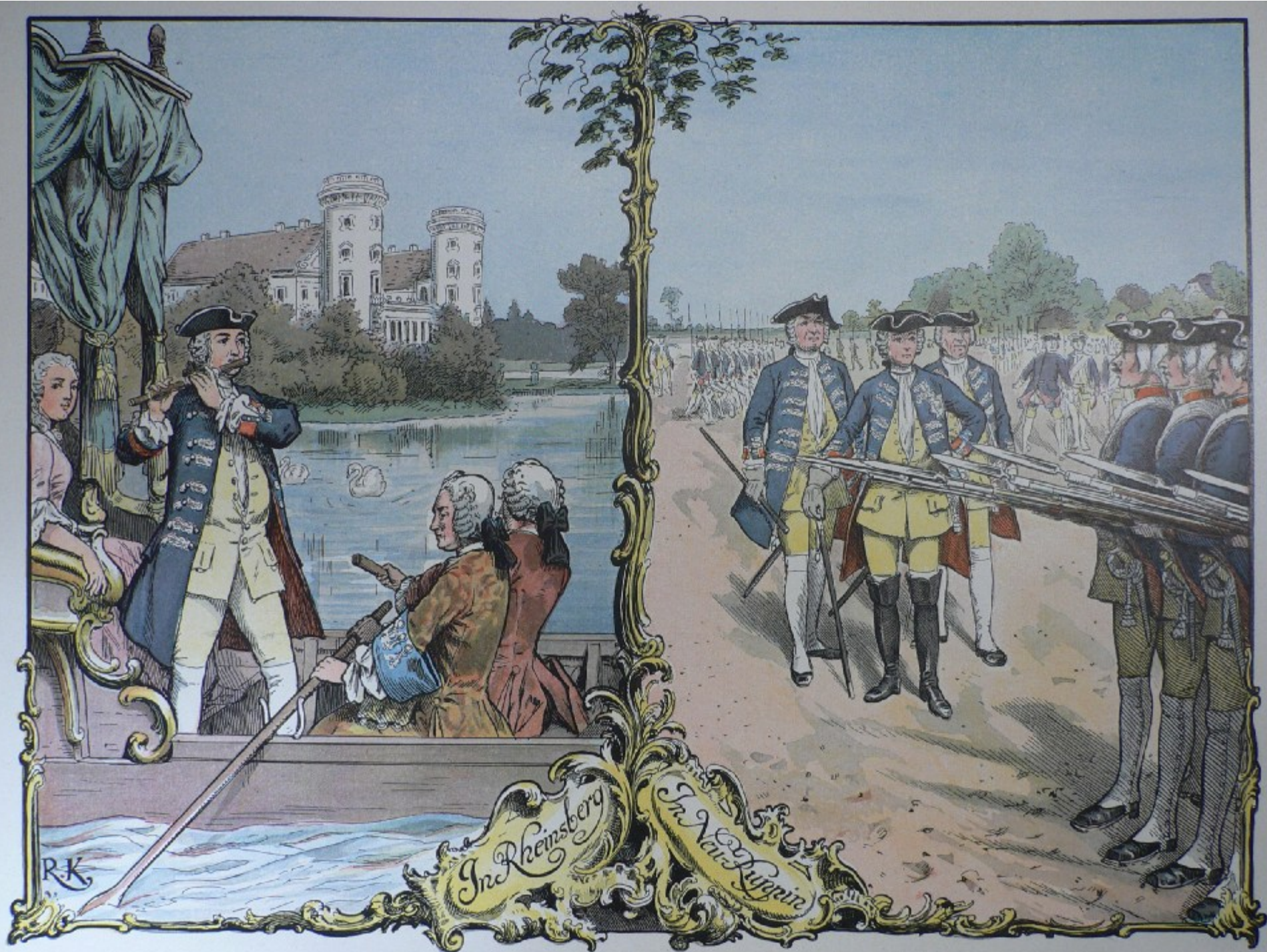
Kriegsgericht zu Hoppenich.

November 1750.

General-Major von Buddenbrock: „Wenn Eure Majestät Blut verlangen, so nehmen Sie meines, das der Provinzen bekommen Sie nicht. Es lautet ich noch, dass Sie...



Kronprinz Friedrich macht nach der Aussöhnung mit seinem Vater auf den kgl. Domänen bei Küsslin landwirtschaftliche Studien und läßt sich über alle Einzelheiten der ökonomischen Verwaltung unterrichten. (1731.)



In den Jahren 1736 bis zu seiner Thronbesteigung 1740 weilte Friedrich meist in Rheinsberg, seine Zeit zwischen ernsten Studien und der Pflege heiterer Geselligkeit teilend. Oft rief ihn seine Stellung als Oberst zu dem im nahen Neu-Puppe liegenden Infanterie-Regimente.



Erster schlesischer Krieg (1740—1742).

König Friedrich II.

wird beim Überschreiten der Grenze von zwei Abgesandten aus Glogau um Schonung der evangelischen Kirche gebeten. Der König antwortete huldvoll:
„Ihr seid die ersten Schlesier, die mich um eine Gnade bitten, sie soll Euch gewährt werden.“ (16. Dezember 1740.)



Erster schlesischer Krieg (1740—1742).

Ein preussischer Offizier verlangt von dem Bürgermeister von Brieg die Schlüssel zu den Stadthoren.

Bürgermeister: „Hier auf dem Ratstische liegen die Schlüssel; aber ich werde sie Ihnen unter keinen Umständen geben. Wollen Sie sie selbst nehmen, so kann ich es freilich nicht hindern.“ (Ende Dezember 1740.)



Erster schlesischer Krieg (1740—1742).

König Friedrichs II. Einzug in Breslau.
5. Januar 1741.



C.R.

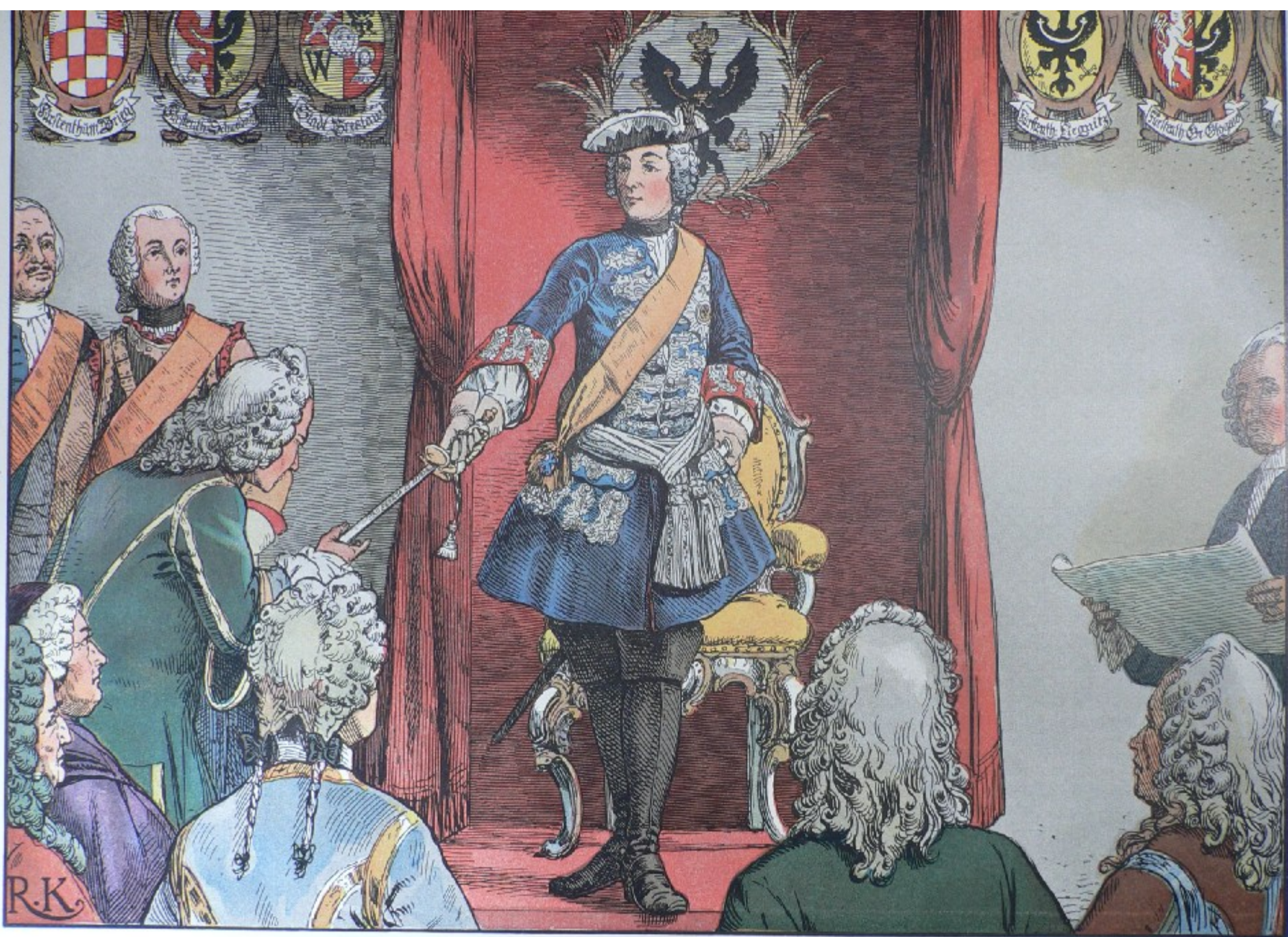
Erster schlesischer Krieg (1740—1742).

Schlacht bei Mollwitz.

10. April 1741.

„Unsere Infanterie sind lauter Césars und die officiers davon lauter Helden!“

(Eigene Worte des Königs.)



Erster schlesischer Krieg (1740—1742).

Die Huldigung der schlesischen Stände im Fürstensaale des Rathhauses zu Breslau.

7. November 1741.

Bei der feierlichen Handlung stellte es sich heraus, daß das Reichsschwert nicht zur Hand war. Kurz entschlossen zog König Friedrich seinen Degen, mit dem er Schlesiens erobert hatte, und ließ darauf den Unterthanen-Eid schwören.



Zweiter schlesischer Krieg (1744—1745).

Im Siegesjubel von Hohenfriedberg.

4. Juni 1745.

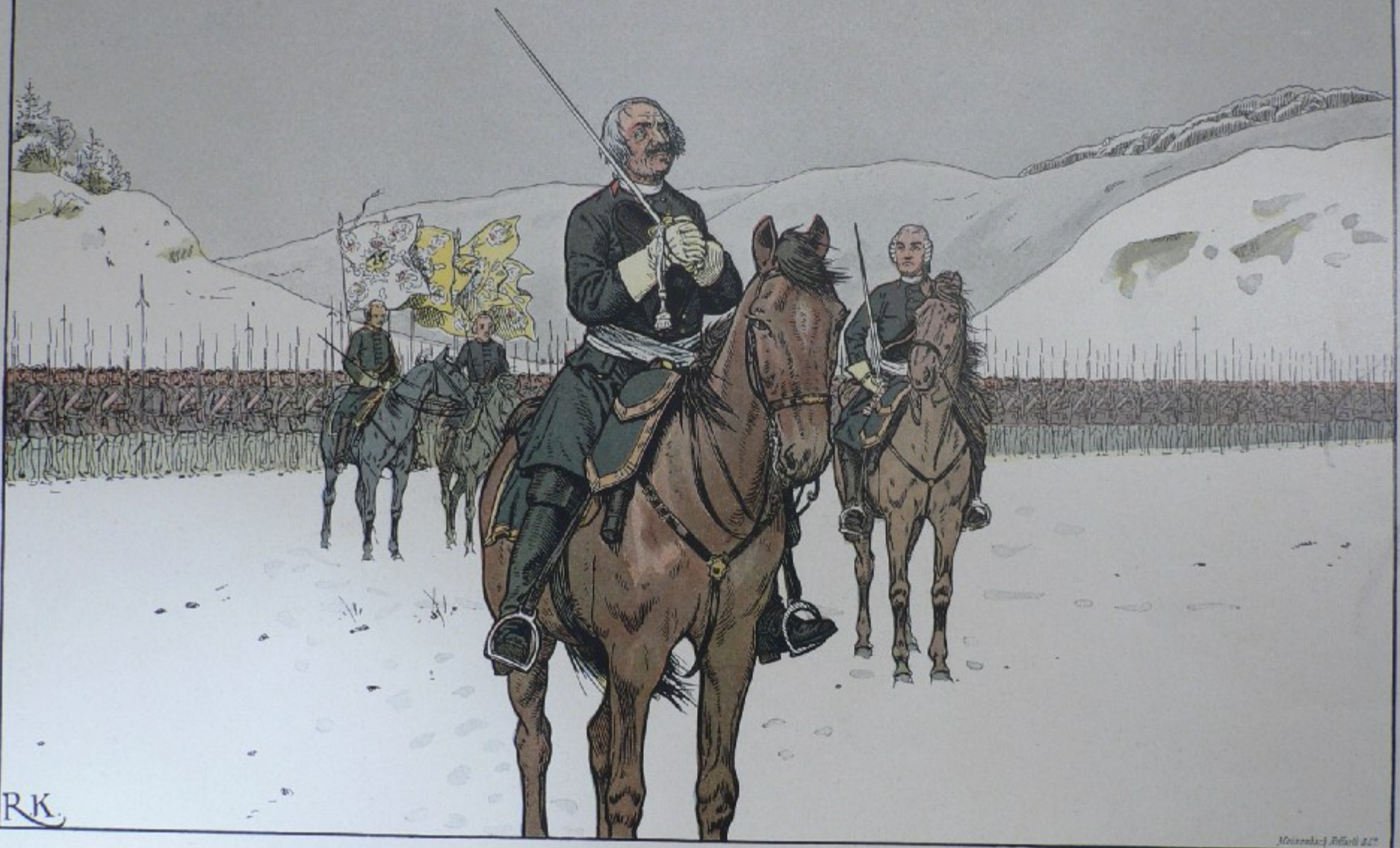
Das Dragoner-Regiment Bayreuth führt die in der Schlacht eroberten 66 Fahnen dem Könige vor. „Die Welt ruht nicht sicherer auf den Schultern des Atlas, als Preußen auf einer solchen Armee.“ (Worte des Königs.)



Zweiter schlesischer Krieg (1744—1745).

König Friedrich,

welcher sich gelegentlich einer Reconoscierung der feindlichen Stellungen ohne jede Begleitung zu weit vorgewagt, verbirgt sich vor einer ihm entgegenkommenden Reiterpatrouille mit seinem Lieblingshunde Bische unter einer Brücke. (1745.)



Zweiter schlesischer Krieg (1744—1745).

Gebet des alten Dessauer vor der Schlacht bei Kesselsdorf.

15. Dezember 1745.

„Lieber Gott, keh mir heute gnädig bei, oder willst du nicht, so hilf wenigstens den Schurken, den Feinden nicht, sondern stehe zu, wie es kommt.“



König Friedrich und Voltaire in Sanssouci.

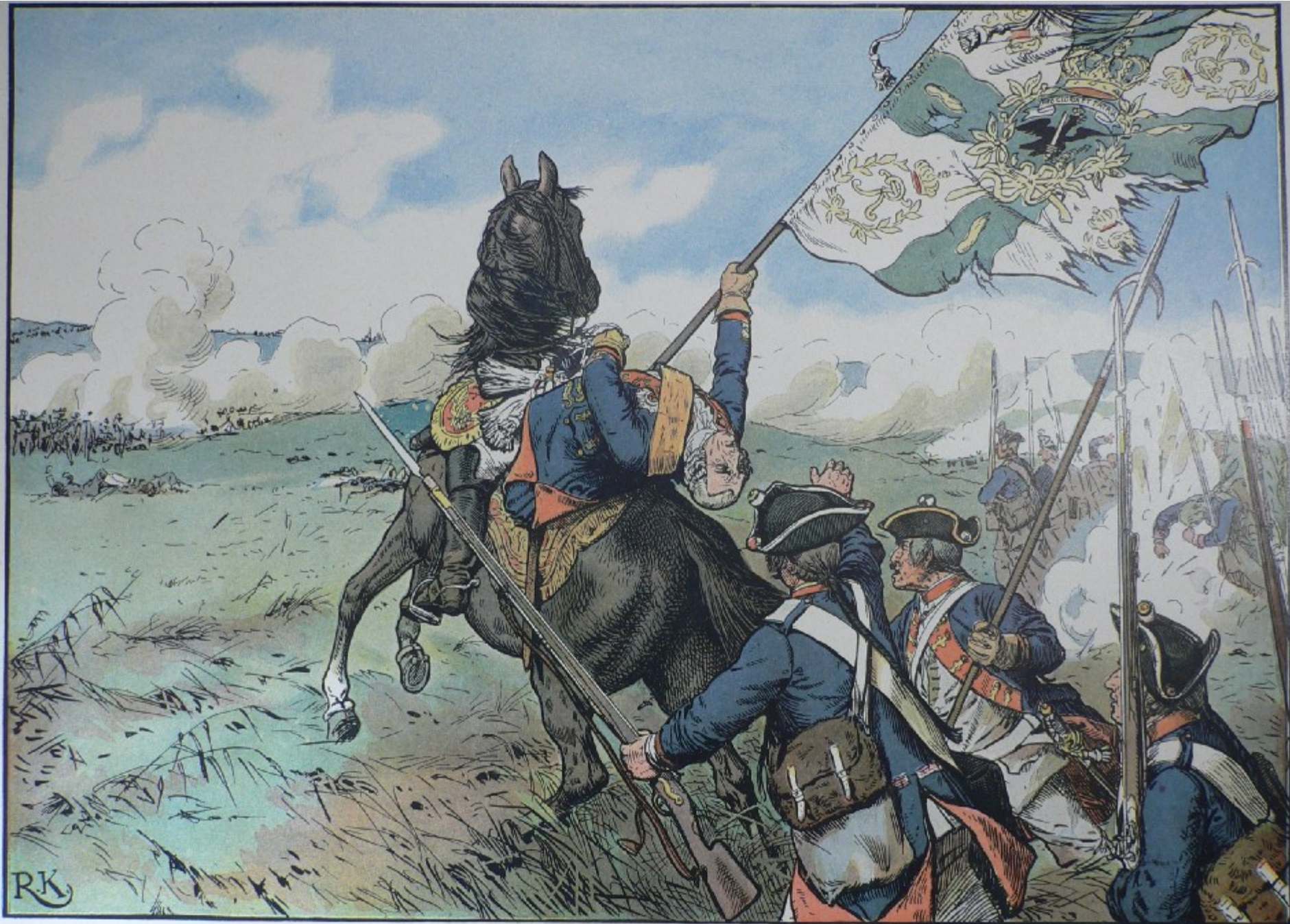


Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

Prinz Heinrich in der Schlacht bei Prag

ermuntert die Grenadiere vom Regiment Jhenblitz zum Angriff auf die feindlichen Batterien. (6. Mai 1757.)

„Bursche, folgt mir! Hinter euch ist keiner, der nicht wenigstens um einen Kopf größer wäre als ich, und wo mir das Wasser an den Kragen geht, reicht es vielen von euch noch nicht an die Hosenschnalle. Gewehr und Patronentasche hoch und nun vorwärts mir nach!“



Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

Schwerins Tod bei Prag.

6. Mai 1757.

Der Feldmarschall nimmt, als seine Bataillone flochten, dem Fahnenjunker Rohr die Regimentsfahne aus der Hand mit den Worten: „Heran meine Kinder, heran! Ihr seht ja, der Feind weicht schon!“ Gleich darauf sinkt er, von fünf Kartätschenkugeln zu Tode getroffen, zu Boden.

Bei Kollin: Sire! Wollen Sie die Batterie allein erobern?"

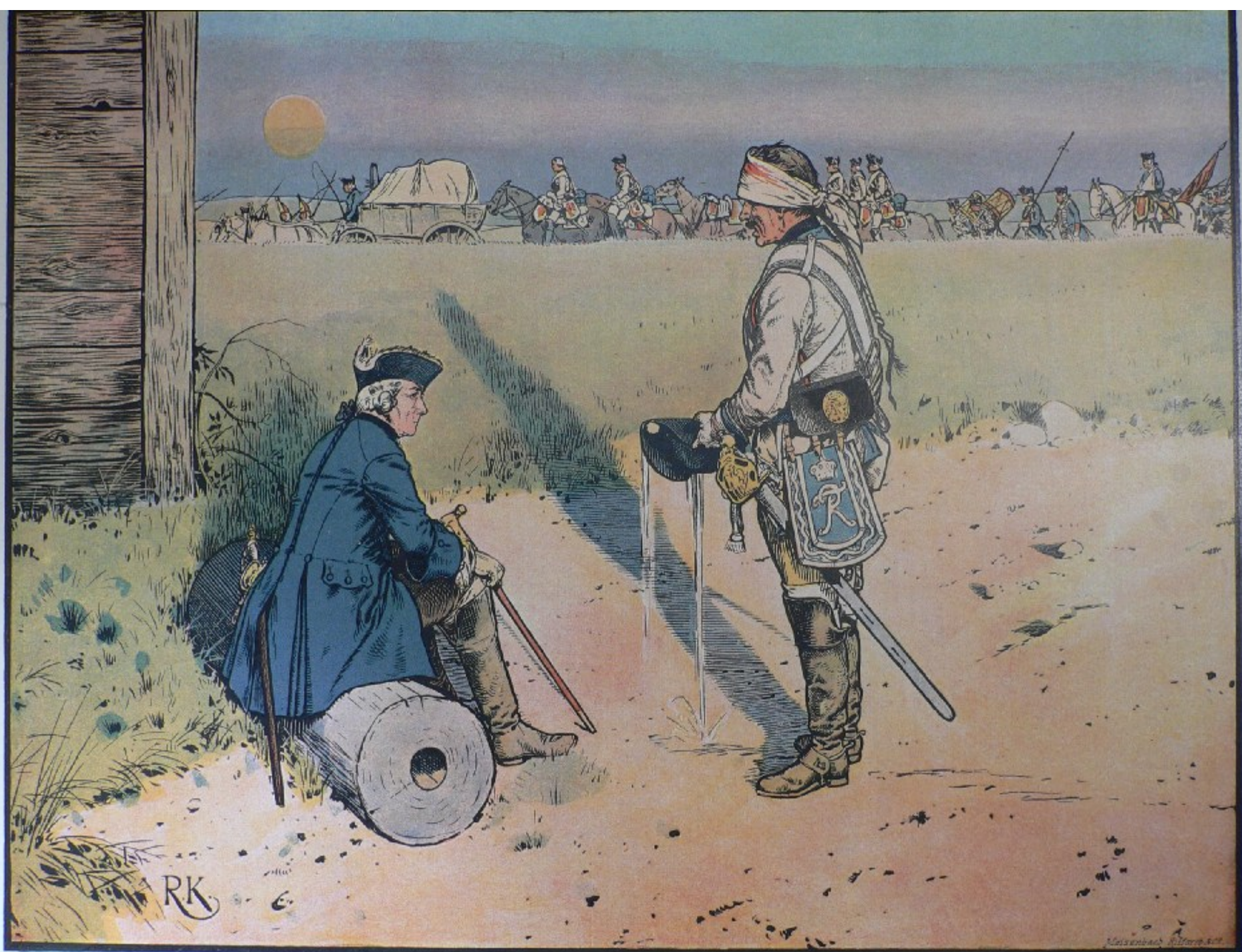


Der Unglückstag von Kollin.

18. Juni 1757.

Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

Friedrich versucht ungeachtet des ihn umsaufenden feindlichen Kartätschenhagels an der Spitze seiner Getreuen noch einmal, der Schlacht eine günstige Wendung zu geben.



Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

Am Abend von Mollin. 18. Juni 1767.

„Da trink Euer Majestät und laß Bataille Bataille sein! Die Kaiserin Maria Theresia kann ja wohl auch einmal eine Schlacht gewinnen; davon wird uns der Teufel nicht holen. Es ist nur auf, daß Sie leben. Kaiser Herrgott lebt auch noch; der kann uns schon wieder den Sieg geben.“

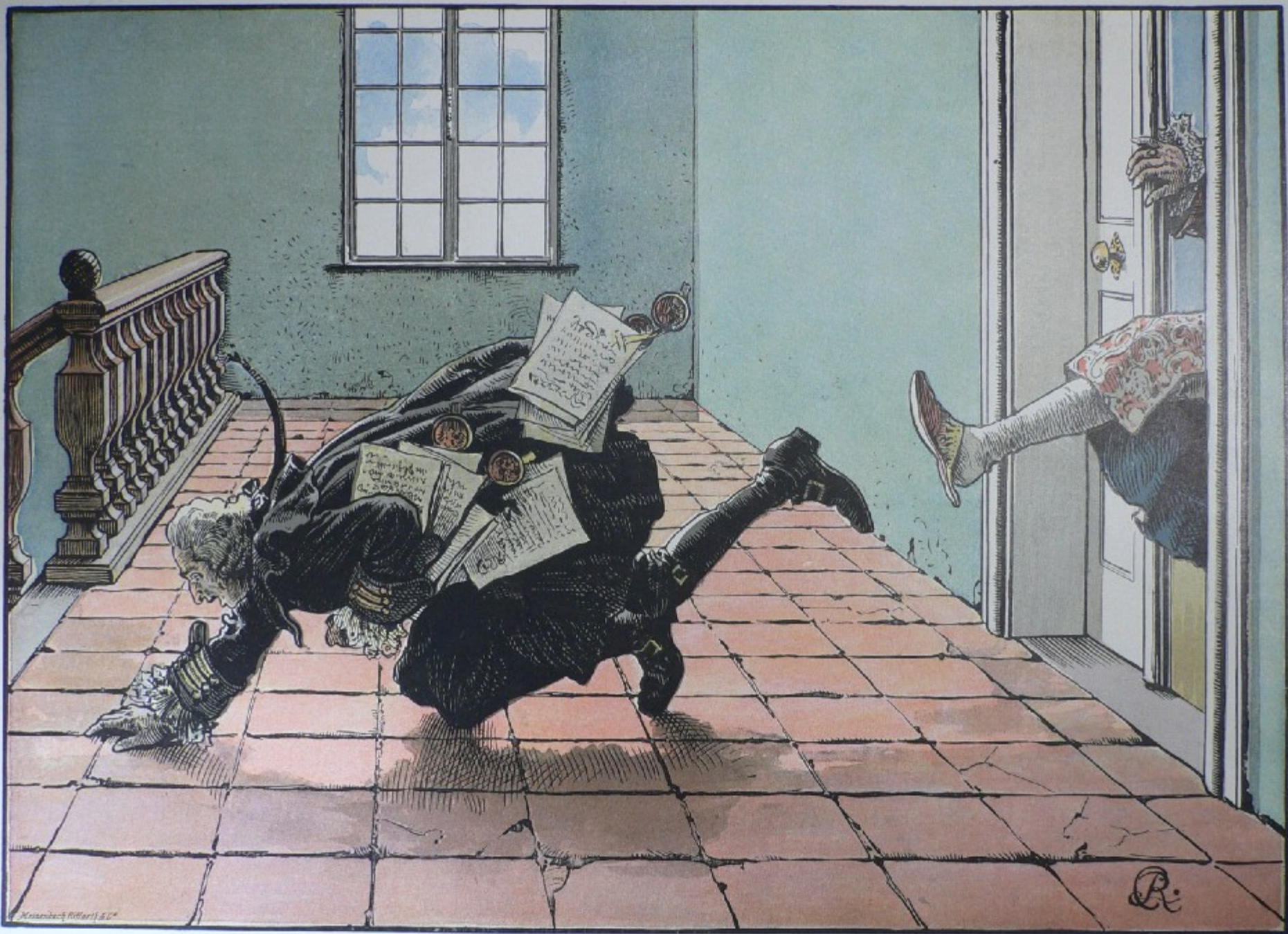


Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

Überfall von Gotha.

15. September 1762.

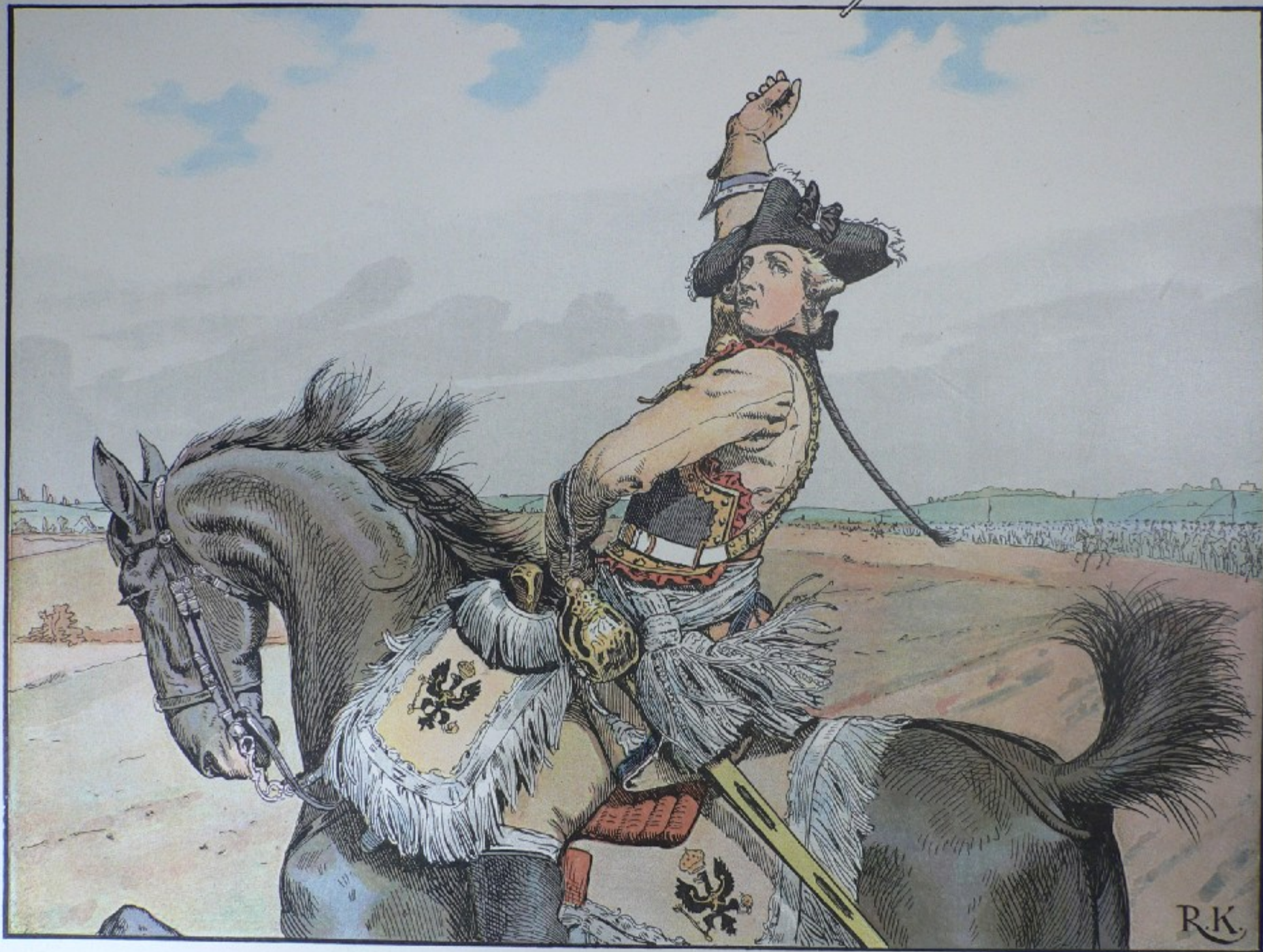
Preussische Husaren kreiben mit den von den Franzosen bei ihrer eiligen Flucht zurückgelassenen Toilettengegenständen allerhand Kurzwitz.



Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

Der preussische Gesandte Freiherr von Plotho

wirft in Regensburg den kaiserlichen Hofgerichtsadvokaten Dr. April, der ihm die über den König von Preussen verhängte Reichsacht einhändigen will, die Treppe hinunter. (14. Oktober 1757.)



Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

Schlacht bei Rossbach.

5. November 1757.

Der Preussengeneral Friedrich Graf von Saldern, der Rossbach bei Rossbach am 5. November 1757.

Ich erkenne die Dienste die Sie dem Vaterlande und mir geleistet mit der innigsten Rührung meines Herzens!... Es ist fast keiner unter Ihnen der sich nicht durch eine große/ ehrenvolle Handlung ausgezeichnet hatte: ich schmeichle mir daher Sie werden bei neuer Gelegenheit nichts an Dem mangeln lassen was der Staat von Ihrer Tapferkeit fordert..... Lassen Sie es sich also gelagt sein: ich werde gegen alle Regeln der Kunst die beinahe dreimal stärkere Armee des Prinzen Carl angreifen wo ich sie finde. Es ist hier nicht die Frage von der Anzahl der Feinde/ noch von der Wichtigkeit ihrer Stellung: alles Vieles/ hoffe ich/ wird die Herzhaftigkeit meiner Truppen/ wird die richtige Befolgung meiner Dispositionen zu überwinden suchen. Ich muß diesen Schritt wagen/ oder es ist Alles verloren; wir müssen den Feind schlagen oder uns Alle vor seinen Batterien begraben lassen....



Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

Schmettau

Sieren.

König Friedrich II.

Prinz Moritz von Anhalt-Desfau.

Fouqué.

Centulus.

Am Abend vor Leuthen.

4. Dezember 1757.



Siebenjähriger Krieg (1756—1765).

Die Potsdamer Wachparade bei Leuthen. 5. Dezember 1757.

Wohl ward die Schar, die kleine,
 Verspottet und verlacht,
 Die sich zu messen meine
 Mit Österreichs Kriegesmacht,

Doch Friedrich ließ sie prahlen
 Mit Worten hoch und dreiß,
 Er rechnet nicht mit Dahlen,
 Er rechnet mit dem Geist.

Als ging durch alle Glieder
 Der Front ein eisern Ziel,
 Triff sie vernichtend nieder
 In Staub, was nicht entfließt.

Der Schrecken legt die Bahnen,
 Wo sie im Heerdschritt naht,
 Der Sieg rauscht in den Fahnen
 Derärmenden Wachparad'.

F. v. Köppen.



Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

Der König entgeht am Abend der Schlacht von Senftenberg (5. Dezember 1757)

in Schloß Tilsa, wo er unvermutet eine größere Anzahl österreichischer Offiziere einquartiert findet, durch seine Heißesgegenwart der Gefahr der Gefangenschaft, indem er die ihn ehrerbietig begrüßenden Offiziere mit den gleichmütigen Worten anredet: „Bon soir, messieurs, Sie haben mich wohl hier nicht vermutet?“

Kann man hier auch noch mit unterkommen?“



Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

König Friedrich II. von Preußen

entgeht auf dem Rückzuge nach Schlesien auf einem Erkundungsvorteil durch seine Geistesgegenwart einer ihm persönlich drohenden Gefahr. (1758.)

Friedrich zu dem auf ihn anlegenden Panduren: „Du, du! — Du hast ja kein Pulver auf der Pfanne!“



Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

Der gefangene schwarze Husar.

Ein preussischer Husar war nach verzweifelter Gegenwehr in die Hände der Franzosen gefallen. Der französische Befehlshaber, Prinz Clermont, glaube aus ihm wichtige Nachrichten über die Stellung des preussischen Heeres herauslocken zu können und fragte ihn: „Wie stark ist die Macht deines Königs?“ „Wie Stahl und Eisen!“ antwortete der Husar, ohne mit einem Gesichtsmuskel zu zucken. „Rein, du verstellst mich nicht,“ versetzte Clermont; „ich meine nur die Zahl deiner Kameraden.“ Darauf suchte der Husar einen Augenblick, blickte in den reichbestenkten Himmel und sagte: „Ihrer sind so viele wie Sterne am Himmel sehen.“ Der Prinz, abermals betroffen von dieser schlauerfertigen Antwort, sprach ihm mit freundlichem Tadel: „Freund, hast dein Bitter noch mehr solcher kranken Soldaten?“ Der Husar antwortete ohne Besinnung:



Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

Märkische Musketiere und Grenadiere auf dem Eilmarsche von Mähren nach Küstrin.

August 1758.

„Meine Leute sehen aus wie die Grasteufel, aber sie helfen.“ (Eigene Worte des Königs.)



Siebenjähriger Krieg (1756—1763). **König Friedrich auf den Trümmern des von den Russen gebrandschatzten Küstvin.**

„Kinder, ich habe nicht eher kommen können, sonst wäre das Unglück nicht geschehen. Habt nur Geduld, ich will euch alles wieder aufbauen.“ (August 1758.)



Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

Nach der Schlacht bei Zorndorf.

25. August 1758.

Der König auf General Seydlitz zeigend: „Ohne diesen würde es schlecht mit uns aussehn.“

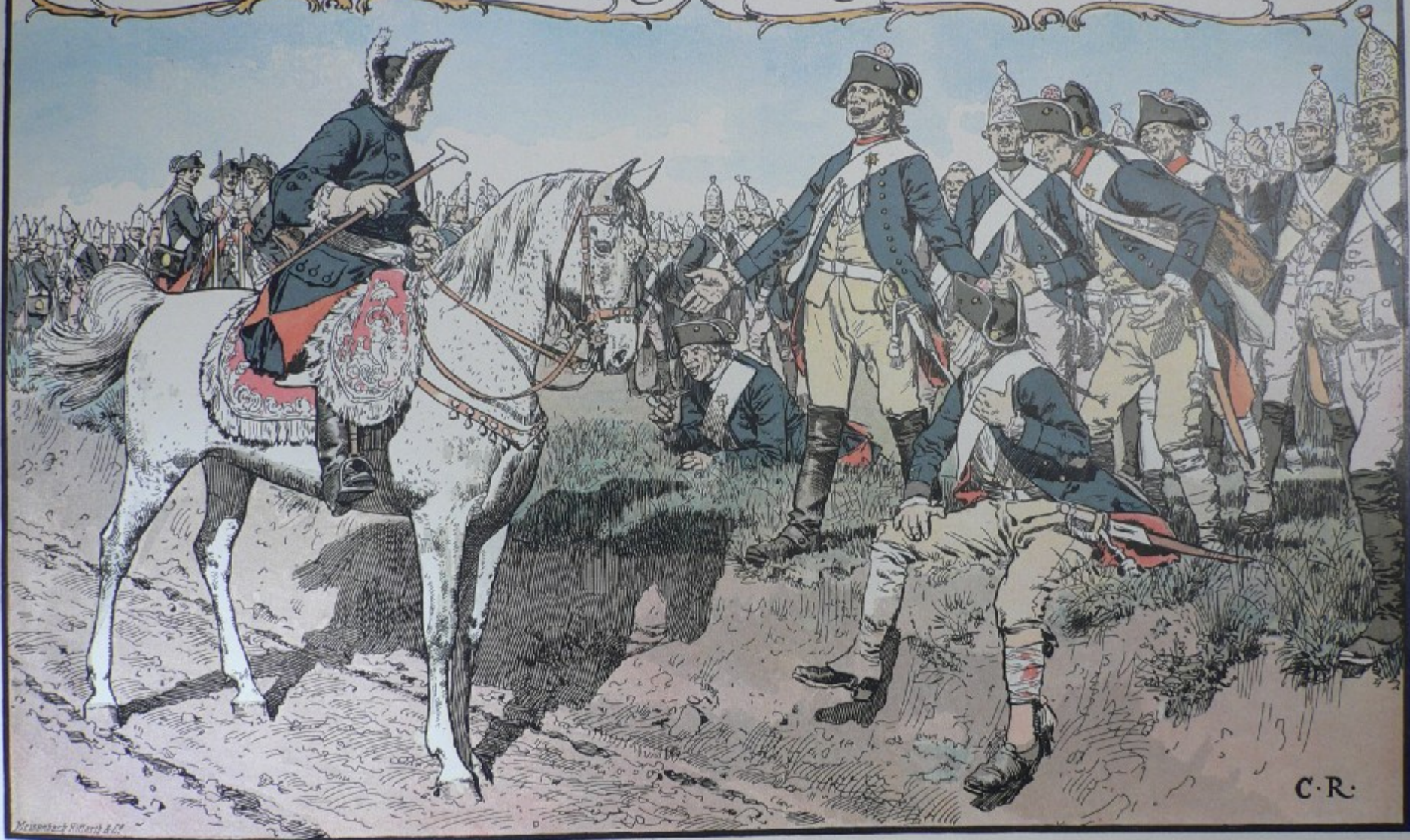


Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

Nächtlicher Überfall durch die Österreicher unter Feldmarschall Daun bei Hochkirch.

14. Oktober 1758.

*„Kanoniers wo habt ihr eure Kanonen? Der Teufel hat sie bei Nachtzeit geholt!
„Dann holen wir sie bei Tage wieder! Nicht wahr Grenadiers?“*



Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

*Am Morgen nach dem Überfall bei Hochkirch.
17. Oktober 1756.*



Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

Schlacht bei Muthersdorf. 12. August 1759.

Den Degen vor sich in den Sand gehohlet, die Arme verschränkt, lehnt der König allein auf einem Hügel, während ein Page in seiner Nähe das Pferd hält. Sein Rock war von Kugeln durchlöchert; eine derselben war an dem goldenen Gürtel abgeprallt, das er in der Westentasche trug. Starr und verwundert blickt der König auf die vor ihm wogende Flucht der Preußen. Es schien, als wollte er diesen Anblick, diesen Tag nicht überleben. Voll tiefen Annahms drängten sich über seine Lippen die Worte: „Ich bin ein Preussischer Soldat.“

R.K.



Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

König Friedrich II.

in der Nacht zum 15. August 1760 den Plan für die Schlacht bei Torgau entwerfend.

„Auf einer Trommel sah der Held
Und dachte seiner Schlacht,

Den Himmel über sich zum Deck
Und um sich her die Nacht.“



Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

Das Regiment Bernburg,

welches sich bei Dresden den Unwillen des Königs zugezogen und infolgedessen einen Teil seiner Feldabzeichen verloren hatte, wird als Belohnung für sein heldenmütiges Verhalten während der Schlacht von Koenigsberg (15. August 1760) von dem Könige wieder in Ehren angenommen. Friedrich zu den ihn umringenden Soldaten: „Kinder, ich danke euch, ihr habt eure Sache brav gemacht, sehr brav! Ihr sollt alles wieder haben, alles!“ Dem Sprecher der Leibkompanie, einem alten Granatkopf, welcher das Verhalten des Regiments bei Dresden zu rechtfertigen suchte, schüttelte er die Hand und antwortete, indem ihm die Thränen in die Augen traten: „Es ist alles vergeben und vergessen, aber den heutigen Tag werde ich euch gewiß nicht vergessen.“



Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

Friedrich in der Siegesnacht von Sorau

auf den Altarstufen der Dorfkirche von Elsnig Depeschen und Befehle Schreibend. (Nacht vom 3. zum 4. November 1760.)



Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

König Friedrich und Sieten am Morgen nach der Schlacht bei Mollath.

4. November 1760.

Friedrich schloß tiefbewegt seinen General in die Arme und weinte laut. „Ja Sieten, Er hat recht; das hat ein Führer gelhan als wir beide!“



Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

König Friedrich auf dem Marsche durch die Lausitz. 1760.

„Gerade, Kinder, gerade!“ Dragoner: „Alles Frisch, auch gerade! Und die Stiefeln in die Höhe gezogen!“



Siebenjähriger Krieg 1756—1763).

Im Lager von Bunzelwitz. September 1761.

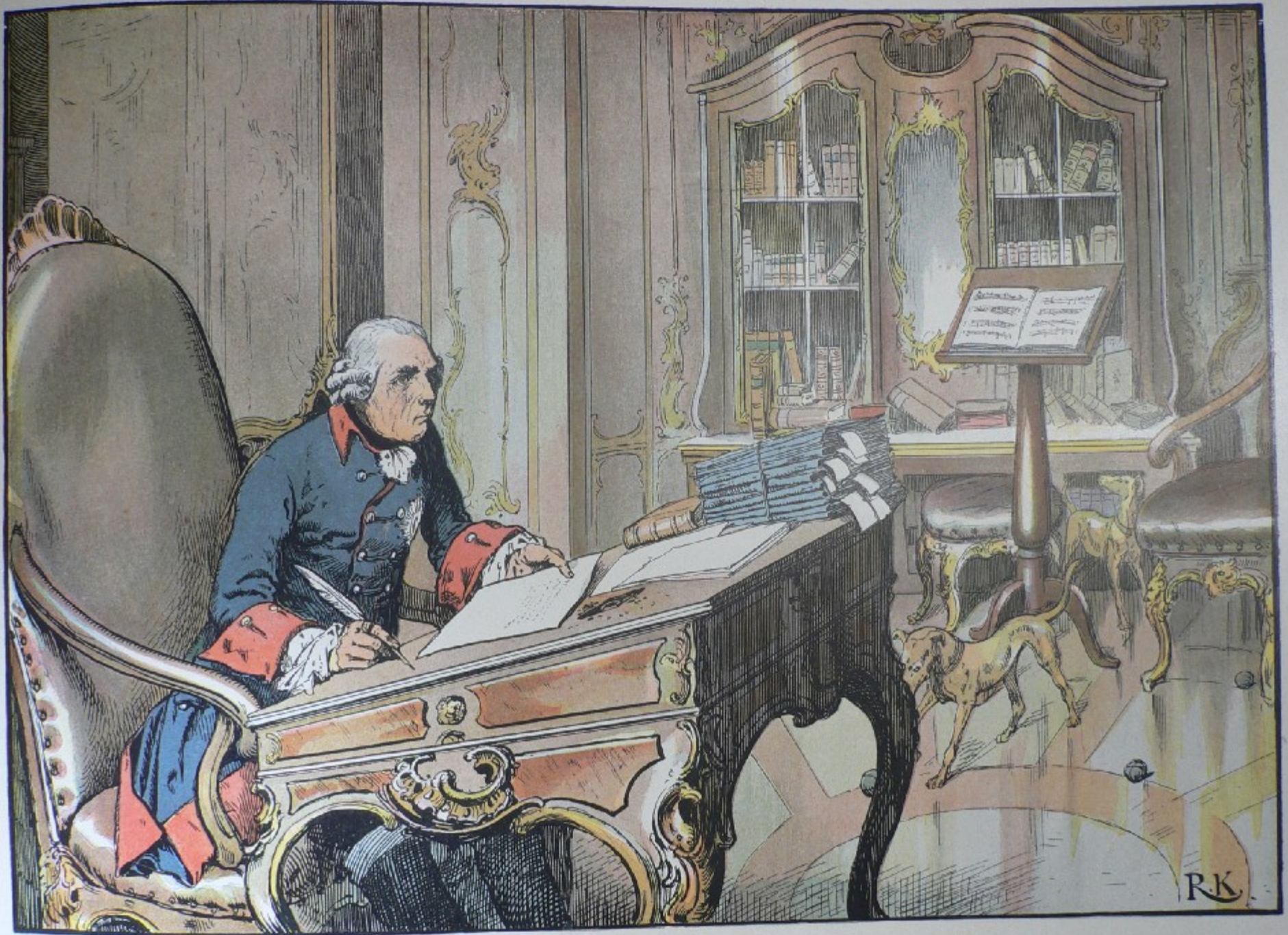
König Friedrich in sorgenvoller Stimmung zu seinem General: „Du, Diefen, wie geht's? Wo nimmt Er nur immer seine freudige Zuversicht her in so früher Zeit? Hat Er etwa einen neuen Alliierten gefunden?“ „Nein, Ew. Majestät, aber der alte dort oben lebt noch!“ Der König (seufzend): „Ach! der thut keine Wunder mehr.“
Diefen: „Der Wunder bedarf's auch nicht; er streift dennoch für uns und läßt uns nicht sinken.“



*Du bist verwundet mein Sohn.
Verbinde dich damit!*

Siebenjähriger Krieg (1756—1763).

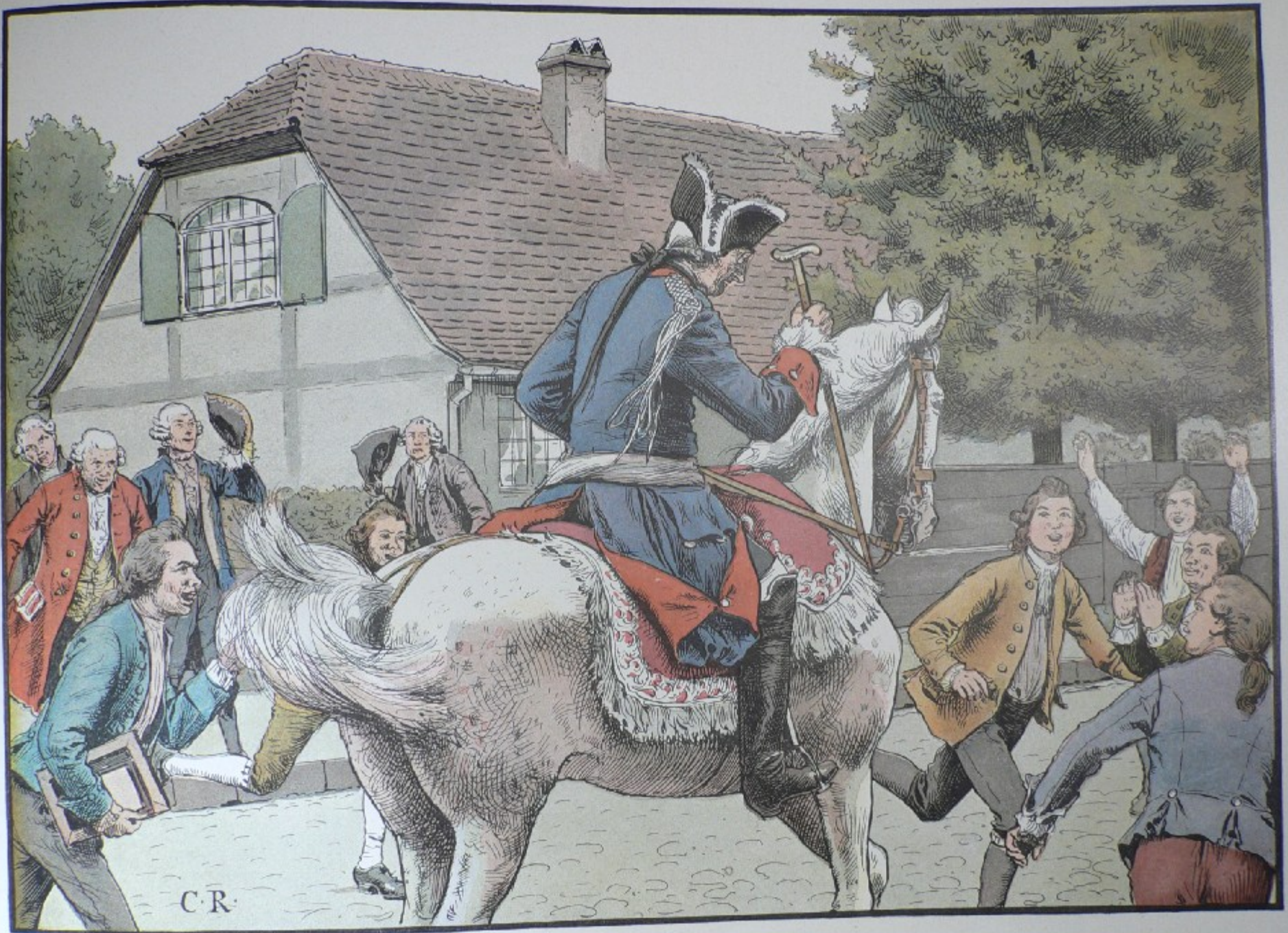
Bei Burkhardtsdorf.
21. Juli 1762.



Der König in seinem Arbeitszimmer zu Sanssouci.



Der König Friedrich auf einer Besichtigungsreise.



König Friedrich und die Potsdamer Schuljugend.

Friedrich zu den ihn umringenden Jungen: „Macht, daß ihr in die Schule kommt!“ Die Kinder: „Der alte Feth will König sein und weiß nicht einmal, daß Mittwochs Nachmittag keine Schule ist!“



Friedrich des Großen Gerechtigkeitsliebe.

Friedrich glaubt in der Erbpachtsangelegenheit des Müllers Arnold zu entdecken, daß das Justizkollegium, bestehend aus dem Großkanzler von Fürst und drei Vätern des Kammergerichts, ein ungerechtes Urtheil gesprochen hätte. Auf's tiefste darüber empört, hält er ihnen das Gewissenlose und Leichtfertige ihrer Handlungsweise mit folgenden Worten vor: „Der geringste ein ungerechtes Urtheil gesprochen hätte. Auf's tiefste darüber empört, hält er ihnen das Gewissenlose und Leichtfertige ihrer Handlungsweise mit folgenden Worten vor: „Der geringste Bauer und Bettler ist ebensowohl ein Mensch, wie der König! Ein Justizkollegium, das Ungerechtigkeiten ausübt, ist gefährlicher und schlimmer wie eine Diebeshande: vor der kann man sich schützen; aber vor Schelmen, die den Mantel der Justiz gebrauchen, um ihre bösen Passionen auszuführen, vor denen kann sich kein Mensch hüten; die sind ärger wie die größten Spitzbuben, die in der Welt sind, und meritieren eine doppelte Bestrafung.“ (Dezember 1779.)



Friedrich der Große und sein Leibross.

Der Schimmel Condé, welchen der König während der Feldzüge geritten, kannte seinen königlichen Herrn so genau, daß er oft aus großer Entfernung auf ihn zulief, um sich ein Stückchen Zucker zu holen. Er folgte ihm sogar bis in die königlichen Gemächer.



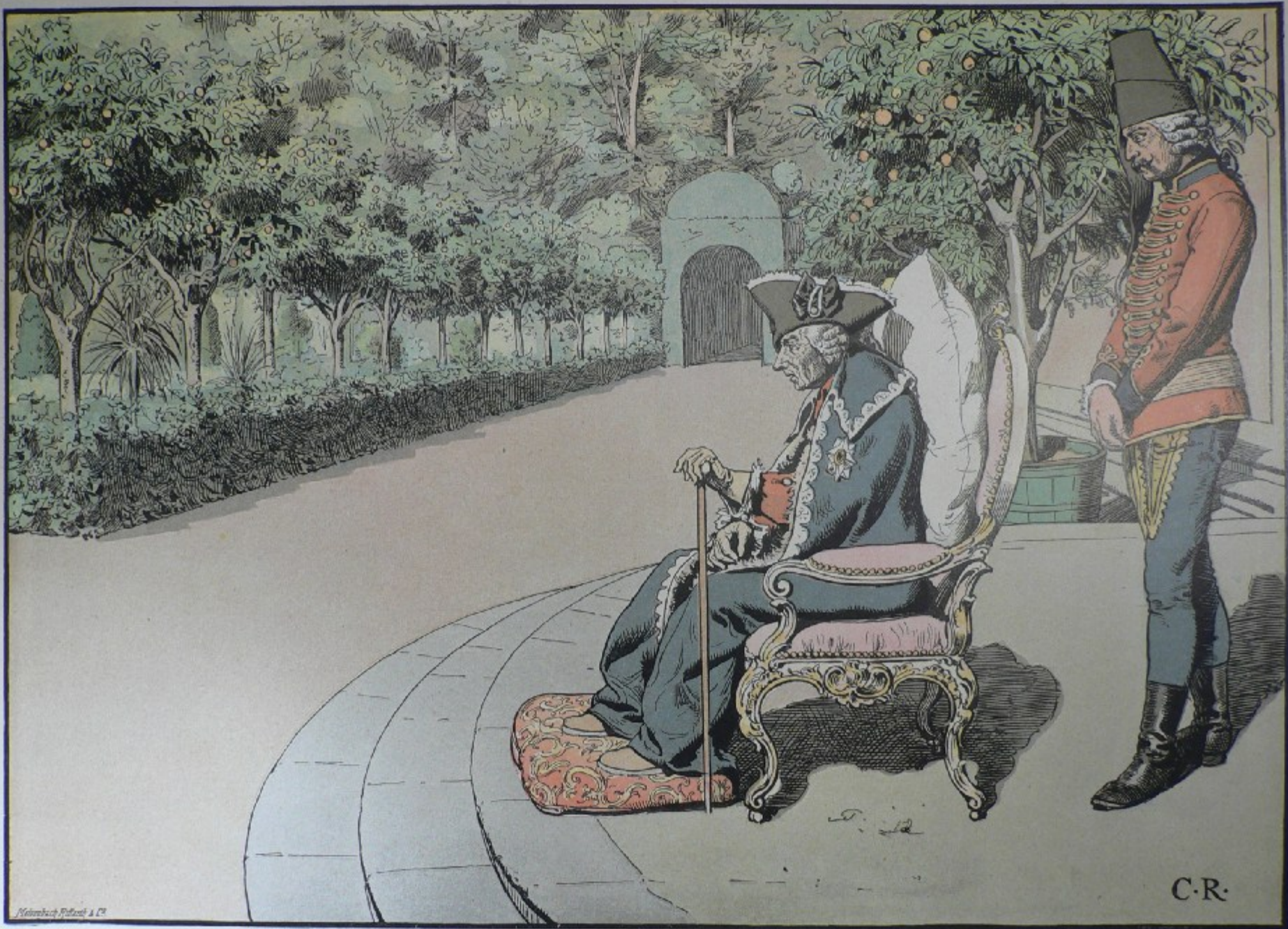
Der alte Fritz

hatte der im Jahre 1788 abgebrannten Stadt Greiffenberg i. Schlef. zum Wiederaufbau der zahlreichen eingestürzten Häuser beträchtliche Summen als Baugelder gegeben. Den Abgesandten der Bürgerschaft, welche ihm im folgenden Jahre gelegentlich seiner schlesischen Reise in Hirschberg ihren Dank dafür abkattten wollten, antwortete er bewegten Herzens: „Ihr habt nicht nötig, euch dafür bei mir zu bedanken. Es ist meine Schuldigkeit, meinen verunglückten Unterthanen wieder aufzuhelfen. Dafür bin ich da!“ (1784)



Friedrich der Große und der 85 jährige Sieten im Parolesaal des Schlosses. 1754.

„Seh' Er sich, alter Vater! Seh' Er sich, sonst geh ich fort, denn ich will Ihm durchaus nicht zur Last fallen“.



Friedrich der Große in seinen letzten Lebenstagen auf der Terrasse zu Sanssouci in der Sonne sitzend. 1786.

Einmal hörte seine Dienerschaft, wie der König, den Blick auf die Sonne gerichtet, die Worte ausrief: „Bald werde ich dir näher kommen.“ Seine Todesahnung erfüllte sich bald. Am 17. August 1786 schloß der Große König seine Augen für immer. Sein letzter Wille lautet: „Meine letzten Wünsche in dem Augenblicke, wo ich den letzten Hauch von mir gebe, werden für die Glückseligkeit meines Reiches sein. Möge es stets mit Gerechtigkeit, Weisheit und Nachdruck regiert werden, möge es durch die Milde seiner Gesetze der glücklichste, möge es in Rücksicht auf die Finanzen der am besten verwaltete, möge es durch ein Heer, das nur nach Ehre und edlem Ruhm strebt, der am tapfersten verteidigte Staat sein! O möge es in höchster Blüte bis an das Ende der Zeit fortdauern!“